

Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 27 (1985)

Nachruf: Totentafel

Autor: Mäder, Werner J. / Goerre, Jos / Deplazes, Gion

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Totentafel

Brigadier Hans Brunner



Im Alter von fast 80 Jahren verschied am 17. Oktober 1983 in Bern Brigadier Hans Brunner, der den in den Jahren 1940–50 dienstleistenden Bündnern kein Unbekannter war.

Hans Brunner wurde am 5. April 1904 in Chur als Sohn des Instruktions- und nachmaligen Aushebungsoffiziers der 6. Division, zu welcher auch die Bündner Wehrpflichtigen gehörten, Peter Brunner, geboren.

Seine Jugend- und Schulzeit verbrachte er in St. Gallen, war aber und blieb durch seine häufigen Ferienaufenthalte in Luzein sehr eng mit Graubünden verbunden. Seine Mutter war Magdalena geborene Roffler von Luzein, Tochter des Pfarrers Martin Roffler, Bürger von Furna. Eine Schwester der Magdalena, Anna Roffler, wurde die Gattin des ehemaligen Regierungsrates und Kdt. des Bat. 92, Georg Fromm (1866–1948) in Malans. Das Bündner-Bürgerrecht bedeutete Hans Brunner viel, und aus seinem verhaltenen Stolz auf seinen Heimatort Küblis machte

er nie ein Hehl. Wie Vater und Großvater wählte Hans die militärische Laufbahn zu seinem beruflichen Wirkungsfeld. Ab 1. Januar 1932 war er bereits Kdt. a. i. der Geb. Mitr. Kp. IV/76 und gewählter Instruktionsoffizier. Im Jahre 1935 vermählte sich der Verstorbene mit Hedwig Mathilde Steinlin, Bürgerin von Rebstein SG, wobei Lausanne für einige Jahre zum Wohnsitz des jungen Paares wurde. Zwei Töchter waren die Freude der Eltern.

Ab 25. April 1935 leistete Brunner in verschiedenen Funktionen und in verschiedenen Heereseinheiten Dienst als Generalstabsoffizier. Dem so heimatverbundenen Offizier war es eine große Freude und Genugtuung, auf den 1. August 1940 als Hptm. i. Gst., vom persönlichen Stab des Generals herkommend, das Kommando ad interim des Geb. Füs.-Bat. 92, das etwas wechselvolle Kommando-Verhältnisse aufwies, übertragen zu erhalten.

Von 1940 bis Ende 1942 führte Hans Brunner diesen Truppenkörper mit anerkanntem Erfolg, wobei er seinen Offizieren und Soldaten wegen seiner vorbildlichen Klarheit, Gerechtigkeit und Strenge gegen sich selbst ein geschätzter Chef war. So gelang es ihm, das Bat. 92 zu einem wertvollen, wohlausgebildeten Truppenkörper zu formen, den er Ende 1942 mit der vollen Überzeugung, Gutes geleistet zu haben, übergeben konnte.

Von 1943 bis Ende 1946 wirkte Brunner – mit dem Grad eines Majors und Oberstleutnant – als Stabschef der Geb. Br. 12, um ab 1. Januar 1947 bis Ende 1950 das Kommando des Geb. Inf. Rgt. 36 zu übernehmen. Er war mit Recht stolz auf diese schöne Aufgabe, auf die Führung der Bündner Infanterie-Truppenkörper und -Einheiten, eine Aufgabe, der er sich mit großer Hingabe widmete. Seine von wohlverstandenem Soldatengeist und hohem ethischen Pflicht-

bewußtsein getragenen Ausbildungs- und Führungseigenschaften ließen ihn zum geschätzten und anerkannten Vorgesetzten werden. Er schenkte Vertrauen, setzte sich manhaft und in oft keineswegs selbstverständlicher Weise für seine Untergebenen ein. Auch die Pflege echter Kameradschaft entsprach seiner vornehmen Geisteshaltung und war ihm tiefes Bedürfnis. Ende 1950 durfte Brunner ein tüchtiges, wohl gerüstetes Regiment übergeben, um unter Beförderung zum Oberstbrigadier selbst das Kommando der Festungsbrigade 23 zu übernehmen. Ab 1. Januar 1954 bis Ende 1957 war Hans Brunner Kommandant der Festung Sargans. Von Berufs wegen Instruktionsoffizier, als solcher mehrjähriger Kommandant der Schieß-Schule Walenstadt und auch Kommandant der Zentralschulen und anderer Offizierskurse, war Hans Brunner in den 1940er bis gegen Ende der 60er Jahre wohl den meisten höheren Infanterie-Offizieren des Landes als tüchtiger und verdienstvoller Militär bekannt.

Generationen sind vorbei. Hans Brunner war es vergönnt, den Ruhestand mit seiner getreuen, verständnisvollen Gattin an seinem Wohnort Gümligen bei Bern zu pflegen, sich an den Familien der Töchter zu erfreuen und viel Schönes an der geliebten und geschätzten Natur, zusammen mit seiner Lebensgefährtin, erleben zu dürfen.

Eine heimtückische Krankheit hat seinem Leben und Wirken innert weniger Wochen ein Ende bereitet. Mit beinahe 80 Jahren ist der mit seiner Heimat Graubünden stets so eng verbundene, liebe Mensch und verdienstvolle Offizier heimgegangen. Nicht allein bei seinen Nächsten, sondern auch bei den vielen Offizieren, die mit Hans Brunner dienstlich in Kontakt kamen oder ihn kannten, wird er in dankbarer, ehrender Erinnerung weiterleben.

Werner J. Mäder

Dr. med. Ernst Weber



Am 23. Februar 1984 versammelte sich eine große Trauergemeinde in der Martinskirche in Chur, um von Herrn Dr. med. Ernst Weber, Direktor der Psychiatrischen Klinik Beverin, Cazis, Abschied zu nehmen. Es waren Menschen aus allen Schichten der Bevölkerung, Freunde und Kameraden aus der Studienzeit, Berufskollegen und Mitglieder der Behörden, welche ihm ihren Dank abstatten wollten. Wer war Dr. Weber, daß er so vielen Menschen so viel bedeutete?

Er wurde am 4. Februar 1923 in Zürich geboren. Der Vater war Elektro-Ingenieur, die Mutter führte eine alteingesessene Parfümerie an der Bahnhofstraße. Der Sohn Ernst besuchte die Kantonschule in Zürich. Schon bald reifte sein Entschluß, Medizin zu studieren, wobei er sich ursprünglich dem Beruf des Tierarztes zugeneigt fühlte.

Das Medizinstudium absolvierte er in Zürich, abgesehen von einem Semester in Paris. Ein Praktikum während des Studiums im Burghölzli (Psychiatrische Universitätsklinik Zürich) weckte sein spezielles Interesse für die Psychiatrie. Seine erste Assistentenstelle führte ihn nach Leysin in ein Lungensanatorium. Sein wissenschaftliches Denken förderte anschließend eine fast zweijährige Tätigkeit an der Pathologie Zürich unter Professor v. Meienburg. Das fachliche Rüstzeug holte er sich an der psychiatrischen Uni-

versitätsklinik Burghölzli unter Professor Bleuler. Anschließend arbeitete er in Meilen/ZH an der Psychiatrischen Klinik Hohenegg als Assistent. Nach einer ergänzenden Ausbildung in Chirurgie am Tiefenauhospital in Bern verbrachte er ein Jahr als Oberarzt an der Psychiatrischen Klinik Wil/SG und kehrte als Oberarzt an die Psychiatrische Klinik Hohenegg zurück. Von dort aus erfolgte seine Wahl zum Chefarzt der Psychiatrischen Heil- und Pflegeanstalt Beverin im Jahre 1957. 1967 mußte er sich einer schweren Darmoperation unterziehen, an deren Folgen er ca. zwei Jahre zu tragen hatte. 1976 kam es zu einer neuerlichen Operation, wovon er sich völlig erholte. Wie aus heiterem Himmel mußte er am 27. Januar 1984 notfallmäßig hospitalisiert und schließlich zweimal operiert werden. Nach dem zweiten Eingriff erholte er sich nicht mehr und starb am Sonntag, den 19. Februar, ohne das Bewußtsein nochmals erlangt zu haben.

Als Dr. Weber im Jahre 1957 sein Amt antrat, warteten die verschiedensten Probleme auf ihn. Schrittweise hatten seine Vorgänger einzelne Erneuerungen einführen können, ihm war die Entwicklung des Asyls Realta – wie der ursprüngliche Name lautete – zur neuzeitlichen Klinik Beverin vorbehalten.

Dank der medikamentösen Therapie wurde eine von hohen Mauern und vergitterten Fenstern umschlossene Anstalt unnötig, so daß diese äußerer Zeichen des Eingeschlossenseins entfernt werden konnten. Während bis anhin schwer seelische Kranke, sei es zum Selbstschutz oder zum Schutz der Umgebung, in einer psychiatrischen Anstalt isoliert werden mußten – wobei als eine der wenigen therapeutischen Maßnahmen sogenannte Körperkuren wie Insulin- oder Elektroschock verfügbar waren – bahnte sich nun ein Umschwung an. Darüber äußerte sich Dr. Weber anlässlich der Eröffnung der Neubauten im Jahre 1974 folgendermaßen: «Psychotherapie heißt im weitesten Sinne, daß der Patient in der Klinik nicht isoliert und nicht ‘abgestellt’ ist, sondern daß vom Eintritt an das therapeutische Ziel dahin ausgerichtet ist, ihn wieder in das Leben außerhalb der Klinik einzuglie-

dern. Dies ist aber nur möglich, wenn nicht einseitig die Behandlung und der Erfolg einer Behandlung vom Einnehmen und Injizieren von Medikamenten erwartet wird, sondern wenn durch die täglichen Gespräche – seien es nun Gruppen- oder Einzelgespräche – der Patient sich wieder als anerkanntes Mitglied unserer Gesellschaft fühlt.»

Wie sehr er sich für die Verwirklichung dieser Ideen einsetzte, geht aus der Ansprache von a. Regierungsrat Hans Stiffler beim gleichen Anlaß hervor: «Der oberste Klinik-Betreuer (Dr. Weber) vertrat diese Idee so lange und mit soviel Sachkenntnis und Nachdruck, bis auch das Departement überzeugt war und die Vorarbeiten zur Realisierung der geforderten Neubauten in Angriff nahm.»

So konnten dank der Mithilfe der Bündner Regierung und des Vertrauens des Bündner Volkes nach und nach die notwendigen Neubauten errichtet werden:

- 1960 das Schwesternhaus (eine unbedingte Notwendigkeit, da das Pflegepersonal bisher in den Patientenhäusern wohnte)
- 1971 Kantine und Cafeteria
- 1972 Ärztewohn- und Behandlungstrakt
- 1973 «Offenes Haus Salvorta»
- 1974 Arbeitstherapie und Turnhalle
Alterswohnheim Rothenbrunnen.

Damit waren die äußeren Voraussetzungen für eine angemessene Behandlung der seelisch Kranken gegeben, doch nun mußte auch das ganze Team für die neuen Behandlungsprinzipien gewonnen und entsprechend geschult werden. Bereits 1944 wurde durch den damaligen Direktor, Dr. med. Hans Walther, mit der Einführung der Diplomprüfung für psychiatrische Krankenpflege ein Schritt in dieser Hinsicht getan, doch das gesteckte Ziel konnte erst mit der Eröffnung einer speziellen Schule für psychiatrische Krankenpflege erreicht werden, welche seit 1970 gemeinsam mit der Klinik Waldhaus betrieben wird.

Seit Jahren beschäftigte Dr. Weber die künftige Entwicklung der Psychiatrie im Kanton Graubünden, da die modernen Behandlungsmöglichkeiten zu einer Verkürzung der Hospitalisationsdauer führen und nur in seltenen Fällen einen dauernden Aufenthalt in einer Klinik erfordern. Immer wieder wies er – auch an

höchster Stelle – auf den daraus resultierenden abnehmenden Bettenbedarf und die Notwendigkeit einer breit gefächerten Nachbehandlung hin.

Neben der Arbeitsbelastung als Klinikleiter fand Dr. Weber immer Zeit für alle, die seine Hilfe benötigten, sei es ein Rat suchender Mitarbeiter oder ambulante Patienten von nah und fern. Gerade diese Arbeit im Stillen verlangte seinen vollen Einsatz als Arzt und Mensch.

Bereits seit 1841 bestand – zunächst im ehemaligen bischöflichen Palais in Fürstenu und später in Realta – eine «Zwangsarbeitsanstalt», die spätere «Korrektionsanstalt Realta», mit deren Leitung, nach Gründung der Heilanstalt, der Chefarzt betraut wurde. Durch regelmäßige Arbeit auf den verschiedenen Gebieten wie Weberei, Glasbläse, Garten-, Feld- und Waldarbeit soll der Insasse auf die Rückkehr ins Erwerbsleben vorbereitet werden. Für Problemfälle ist die nahe Beziehung zur Psychiatrie von wesentlicher Bedeutung. Auch dieser Aufgabe unterzog sich Dr. Weber mit voller Überzeugung. Von Amtes wegen war er Mitglied der Gefängnisdirektorenkonferenz, wo man seinen fachmännischen Rat sehr schätzte.

Neben all diesen Aufgaben gehörte er verschiedenen staatlichen und humanitären Kommissionen an, wo seine klaren Stellungnahmen hoch geachtet waren.

Gerne pflegte er die alten Kontakte mit seiner Studentenverbindung «Singstudenter» und mit der Zürcher «Zunft zum Weggen».

Seit 1954 stand ihm seine Frau Madeleine zur Seite, die stets volles Verständnis für seine beruflichen Probleme, seine zahlreichen Aufgaben und die häufige Abwesenheit von zu Hause hatte. Bis 1980 wohnten Herr und Frau Direktor Weber im Verwaltungsgebäude der Klinik. Zur Lösung vom beruflichen Alltag und als späteren Alterssitz bauten sie ihr Haus, die «Casa Cauma» in Scharans. Hier konnte seine Gattin ihre reichen Fähigkeiten zur Gestaltung einer warmen, gehaltvollen Atmosphäre voll entfalten. Sogleich spürte der Besucher, daß er willkommen sei und manch anregendes, befruchtendes Gespräch im Freundekreis konnte hier stattfinden. Die Freude am Garten, an seinen Obstbäumen und an je-

der blühenden Pflanze bereicherten Ernst Webers Freizeit. Fischen und Wandern, begleitet vom treuen Pudel, sowie anregende Ferien boten ihm die nötigen Ruhepausen.

Die markante Persönlichkeit von Herrn Dr. Ernst Weber hat wesentlich zur Ent-

wicklung einer modernen Psychiatrie und eines zeitgemäßen, menschlicheren Strafvollzuges beigetragen. Dafür sind wir ihm alle zu tiefem Dank verpflichtet.

Dr. med. Jos Goerre

Dr. Martin Soliva, a. Konrektor der Kantonsschule



Auf dem Hof zu Chur wurde kurz vor Ostern a. Konrektor Dr. Martin Soliva zur ewigen Ruhe geleitet. Er starb im hohen Alter nach einem erfüllten Leben.

Sein Lebensweg

Geboren wurde Martin Soliva am 20. August 1895 als Sohn des «orso del Lucomagno» in Sta. Maria am Lukmanierpaß. Diesem Flecken Erde fühlte er sich zeitlebens besonders verbunden. Wenn es irgendwie möglich war, fand er sich dort einmal im Jahre ein, seiner Herkunft und Kindheit gedenkend.

Nach dem Besuch der Primarschule in Rabius, wo die Familie während der Schulzeit der Kinder den Winter verbrachte, besuchte er die Klosterschule Disentis und das Lehrerseminar in Chur, wo er sich 1916 das Primarlehrerpatent erwarb.

In Bern erlangte er zwei Jahre später das Sekundarlehrerpatent, setzte jedoch seine Studien dort fort und schloß 1922 mit dem Doktorat in Geschichte ab mit einer Dissertation über Bünden zur Zeit Napoleons.

Nach einigen Jahren Praxis in Tamins, Ilanz und St. Gallen kam Dr. M. Soliva 1926 an die Bündner Kantonsschule, wo er volle 35 Jahre wirkte, davon 25 Jahre als Konrektor.

Seiner Ehe mit Frl. A. Schneider entsprangen 4 Kinder, 2 Mädchen und 2 Buben, deren Ausbildung er volle Aufmerksamkeit widmete, sodaß alle heute in leitender Stellung leben und wirken.

Nach seinem Rücktritt von der Schule 1961 ordnete und inspirierte er noch 11 Jahre lang die Bezirks- und Gemeindearchive am Vorderrhein.

Die letzten Jahre nach dem Tode der Gattin und dem Auszug der Kinder verbrachte er im Bodmer, wo der Tod ihn am 20. April von seinen Altersbeschwerden erlöste.

Ein großes Grabgeleite erwies ihm Dank und Ehre für seinen stets pflichtbewußten Einsatz.

Sein Wirken

Das Lebenswerk eines Lehrers ist wie dies einer Mutter nur schwer zu fassen und in Worte zu kleiden. Wenn Kinder und Schüler Erfolg haben, ist es ihr eigenes Werk, und all die Güte, der Einsatz, die Sorge der Eltern und Lehrer, sie können weder gemessen noch gewogen werden.

Professor Martin Soliva war Lehrer mit Leib und Seele. Nach einer strengen Erziehung in der Familie wie am Lehrerse-

minar und einer gründlichen fachlichen Ausbildung setzte der junge temperamentvolle und auch ehrgeizige Lehrer alles daran, seine Schule zu einer «Musterschule» zu machen, was ihm auch stets gelang.

Nach wenigen Praxisjahren wurde Dr. M. Soliva an die Kantonsschule gewählt als Nachfolger von Prof. Cadotsch. Er unterrichtete in den ersten Jahren vor allem am Lehrerseminar. Rechnen, Schreiben, Deutsch als Fremdsprache und auch Geschichte waren seine Fächer. Später erteilte er ausschließlich Geschichte im Typ C des Gymnasiums, damals Technische Abteilung genannt. Volle 25 Jahre amtete er als Konrektor und Leiter der Oberrealschule. Neben der Betreuung der Schüler des Typs C war er für die Gebäulichkeiten, die Lehrmittelsammlungen und den Stundenplan, auch für die Schuldisziplin, Abszenenkontrolle wie für den Sanitätsdienst verantwortlich. Auch der Jahresbericht wurde von ihm redigiert. Mit großem Einsatz betreute er auch fremde Schüler, die in erster Linie infolge der Kriegswirren zeitweise bei uns weilten. Ganz besondere Sorgfalt widmete er dem Aufbau der Lehrerbibliothek; er bereicherte diese durch wertvolle Reihen unentbehrlicher Jahrbücher auch romanischer und italienischer Sprache. Das Schularchiv hat er erst geschaffen und ordnet.

Als Mitglied der Schulleitung und als Stellvertreter des Rektors scheute er weder Mühe noch Einsatz, um einen reibungslosen Schulverlauf vorzubereiten und zu sichern. Dies fühlte er als der «Ehre» unserer — damals höchste Landes-

schule geheißen — gegenüber ganz besonders verpflichtet zu sein.

Nach dem altersbedingten Ausscheiden aus der Schule widmete er sich mehr als ein Jahrzehnt der Ordnung und Inspektion der Bezirks- und Gemeindearchive des Oberlandes. Er hat hier Musterarbeit geleistet, fuhr eisern tagtäglich mit dem ersten Morgenzug ins Oberland und kehrte spät abends nach Hause. Mit sichtlichem Stolz und voll Freude zeigte er das Resultat seiner Bemühungen.

Seine Persönlichkeit

Wer Dr. Martin Soliva gekannt hat, wird ihn kaum so schnell vergessen haben. Er war eine profilierte Persönlichkeit, bei der man stets wußte, woran man war. Auf ihn war Verlaß, selbst wenn es ihm geschadet hätte.

Von etwas unersetzerter, rundlicher Gestalt mit einem südländisch anmutendem Krauskopf lief er kerzengerade durch Gänge und Schulzimmer. Obwohl romanischer Muttersprache, sprach er immer deutsch, und zwar hochdeutsch, wie er es gründlich gelernt hatte. Und er wollte es nicht verstehen, wenn wir Romanen, die mit Mühe das Hochdeutsche erlernt hatten, unsere Gehversuche in der Umgangssprache machten.

Genaugkeit und Pflichtbewußtsein, die er selber an den Tag legte, erwartete er auch von uns in der Schule, und zwar unerbittlich. Nichts konnte ihn mehr in Rage bringen als Schlammperei. Da konnte er regelrecht aufbrausen.

So kantig und hart er in solchen Augenblicken erschien, so väterlich und zugetan war er, wenn ein Schüler in irgend einer

Notlage zu ihm kam. Vor allem für Schüler vom Lande in ihrer Unbeholfenheit hatte er ein wachsames Auge. So erzählte mir vor wenigen Monaten eine hohe Magistratsperson, wie Konrektor Soliva in den ersten Schultagen einen großen Sprachfehler an ihm feststellte, den Eltern dies mitteilte und selber für einen Logopäden sorgte. Er hatte sich wie ein Vater gefreut, als er nach den langen Sommerferien feststellen konnte, daß die Störung behoben war. Die gleiche fürsorgliche und betreuliche Ader legte Martin Soliva immer wieder bei Sammelaktionen unserer Schule zu wohltätigen Zwecken an den Tag.

Sich selber bezeichnete er als Vertreter der «alten Schule», einer Schule, die von den Schülern ein gewisses Maß an genauem Wissen verlangt. Seine Schüler hatten an den Prüfungen auch nichts mehr zu befürchten, denn alles verlief «wie am Schnürchen», auch zur vollen Zufriedenheit und Freude des Lehrers. Dann konnte er regelrecht strahlen.

Sinn für Ordnung, auch Einordnung und Pflichterfüllung brachte er schon von zuhause. Im Lehrerseminar durch die Schule Conrads wurden diese Anlagen und Verhaltensweisen noch verstärkt. Dies zeigte sich im Umgang mit den Schülern, nicht weniger aber auch mit den Kollegen und Behörden als Mitglied der Schulleitung. Konrektor Soliva war, als sein Haar silberweiß geworden, meistens auch in den Sommerferien anwesend. Rektor J. Michel pflegte gelegentlich zu sagen, in den Ferien sei die Schule wie ausgestorben, nur das «silberne Vließ»



des Konrektors durchziehe die kühlen und dunklen Gänge.

Dr. Martin Soliva war eine profilierte Persönlichkeit, die gelegentlich in ihrer Geradheit, Offenheit und Unmittelbarkeit geradezu befremdend wirken mußte, was ihm das Leben nicht immer leicht

machte. Im Grunde war er gütig, ein goldiger Kern, mitunter in einer rauhen wie bitteren Schale.

Generationen von Schülern wird er unvergesslich sein, und sie werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Gion Deplazes

tur – und anderen Maßnahmen, beharrlich gefördert. Auch im leitenden Ausschuß des Schweizerischen Bauernverbandes genoß er hohes Ansehen.

Seit 1956 war Georg Brosi auch Vorstandsmitglied der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete SAB, und 1967 bis Ende 1982 präsidierte er die Selva, die Genossenschaft der Bündner Holzproduzenten. Dem Vorstand Ostschweizerischer Landwirtschaftlicher Genossenschaften VOLG gehörte er viele Jahre als Mitglied und Vizepräsident des Verwaltungsrates an.

Neben der Landwirtschaftspolitik galt sein besonderes Interesse der Sozialpolitik und der Bildungspolitik. Zeitlebens waren Erziehung und Ausbildung auf allen Stufen für Georg Brosi ein Herzensanliegen.

Als Bundesvertreter war er 1960 bis 1972 Mitglied der eidg. AHV- und IV-Kommission und von 1962 bis 1972 Mitglied der eidg. Alkoholfachkommission. Seit 1982 bis zu seinem Ableben präsidierte er die das Krankenhaus Schiers und beide Altersheime betreuende Flury-Stiftung, die «Pro Infirmis» Graubünden, den kantonalen Verband Bündnerischer Krankenkassen und den Rückversicherungsverband Graubünden, die beiden letztgenannten Gremien seit 1968. Von 1966 bis 1974 war er Präsident der Stiftung Kinderpflegeheim Scalottas-Scholars.

Während der 20jährigen Zugehörigkeit zum Nationalrat (1959 bis 1979) fand Georg Brosi reichlich Gelegenheit, seine vielseitigen Interessen und Kenntnisse zum Nutzen unseres Kantons und unseres Landes einzusetzen. Noch heute ist dabei die Motion «Brosi» im Parlament als substantielle Grundlage für das «gesamtwirtschaftliche Entwicklungskonzept des Berggebietes», auf das die Regionalpolitik des Bundes in der Folge aufgebaut werden konnte, unvergessen geblieben, und sie wird in die Geschichte der großen und seltenen Vorstöße im Parlament eingehen, welche eigentliche Weichenstellungen in der schweizerischen Politik bewirkten.

Als Georg Brosi 1975 zum Präsidenten der «Pro Prättigau» gewählt worden ist, schloß sich der Kreis seiner regionalpolitischen Aufbauarbeit mit der konkreten Umsetzung des legislatorischen Gedankengutes in die Praxis.

Georg Brosi



Am 26. Juni ist alt Regierungs- und Nationalrat Georg Brosi an einem Herzversagen gestorben. 1916 geboren, wuchs er in seiner Bürgergemeinde Klosters im elterlichen Bauernbetrieb auf. Nach den Volksschulen in Klosters besuchte er das Lehrerseminar in Schiers, wo er 1936 das Lehrerpatent erlangte. Es war die Zeit, in der sich die Bündner Lehrer infolge der kurzen Schuldauer neben dem Lehrpersonum meist nach einer den großen Unterbruch überbrückenden Nebenbeschäftigung umsehen mußten. Diese fand Georg Brosi in der Landwirtschaft. So wirkte er bis 1946 in Klosters als Lehrer und Landwirt und alsdann bis zur Wahl in die Regierung im Vollberuf als Landwirt.

Die Sorgen und Nöte der Berglandwirtschaft waren in der Krisenzeiten der Dreißiger- und der Kriegsjahre besonders groß. Die Verwurzelung in den Erfahrungen jener Epoche ist ohne Zweifel in erheblichem Maße mitbestimmend für die in späteren Jahren vom Politiker Georg Bro-

si in gar manchen Grundsatzfragen dokumentierte Haltung.

1947 folgte die Wahl zum Präsidenten der Gemeinde Klosters-Serneus. Dieses Amt übte er, mit dem Unterbruch während seiner Regierungszeit, insgesamt 22 Jahre aus. Wenn das Dorfbild von Klosters trotz reger Bautätigkeit in beispielhafter Art erhalten blieb, dann ist das zu einem wesentlichen Teil das Verdienst des Gemeindepräsidenten Georg Brosi, um nur ein Beispiel seiner umsichtigen Führungsarbeit zu nennen.

Dem Bündnerischen Großen Rat gehörte Georg Brosi 1947 bis 1953 als Stellvertreter und 1953 bis 1956 als ordentliches Mitglied an. In der gleichen Zeit war er Bankrat und Mitglied des Direktoriums der Graubündner Kantonalbank. 1956 erfolgte seine Wahl als Nachfolger von Konrad Bärtsch und Vertreter der Demokratischen Partei in die Regierung, der er bis zum Ablauf der damals auf 9 Jahre begrenzten Amtszeit als Vorsteher des Departementes des Innern und der Volkswirtschaft angehörte. Die Regierung, den damaligen Kleinen Rat, präsidierte er im Jahre 1961.

Als Bündner Volkswirtschaftsdirektor hatte er auch die ihm besonders vertraute Landwirtschaft zu betreuen. Mit dem ihm eigenen Geschick hat er zur Verbesserung der wirtschaftlichen Voraussetzungen dieses für den Kanton bedeutenden Erwerbszweiges maßgeblich beigetragen. Seine große Erfahrung stellte er während insgesamt 26 Jahren ebenso dem Ausschuß des Bündner Bauernverbandes zur Verfügung, den er von 1979 bis 1983 präsidierte. Die Entstehung der Landwirtschaftsgesetzgebung nach dem Krieg hat er selber miterlebt und deren Ausbau, insbesondere über das grundlegende Ziel des Paritätslohnes und später auch der Struk-

Die Mitgliedschaft in zahlreichen bedeutenden Kommissionen des Nationalrates ist eindrückliches Zeugnis der Achtung, die Georg Brosi als Parlamentarier genoß. In der Geschäftsprüfungskommission, der Finanzkommission und Außenwirtschaftskommission wußte man seine gründliche Vorbereitung und Arbeitsweise und seine großen Kenntnisse gleichermaßen zu schätzen.

Der Verband Schweizerischer Verkehrsvereine ernannte Georg Brosi 1979 in Würdigung der großen Verdienste zum Ehrenmitglied. Als Vertreter des Kantons Graubünden wirkte er sodann bis zu seinem Ableben in der Verwaltung der AG Bündner Kraftwerke in Klosters mit.

Eine äußert wertvolle Arbeit leistete Georg Brosi auch im Schoße der Demokratischen Partei Graubünden und später in der Schweizerischen Volkspartei, zu deren maßgeblichen Gründungsmitgliedern er gehörte. 1966 bis 1970 präsidierte er die Demokratische und Evangelische

Faktion der Bundesversammlung und nach der Gründung der Schweizerischen Volkspartei von 1974 bis 1977 die SVP-Faktion. Sein persönlicher und ausgewogener Führungsstil bleibt unvergessen.

Noch viele andere Aktivitäten des Verstorbenen wären zu erwähnen. Sie alle sind Teile des eindrücklichen Lebenswerkes des großen, stillen und uneigennützigen Schaffers Georg Brosi. Sein ausgesprochenes Verständnis für die Anliegen und Sorgen anderer brachte ihm eine Fülle von Aufgaben, denen er sich stets mit ganzer Hingabe widmete. Jeder Rat suchende oder Hilfsbedürftige fand bei ihm eine offene Tür. In allen Funktionen und Ämtern hat er dabei die Sprache des Volkes nie verlernt. Sein Wirken war geprägt von seinem lauteren und liebenswürdigen Charakter, seiner Gerechtigkeit und Bescheidenheit, seiner ruhigen und doch so wirkungsvollen, überlegten und überlegenen Art.

Ulrich Gadiant

fröhliches «Haus» einerseits, der gerne beim lustigen Bechern mit von der Partie war, und zugleich ein Mann, der wußte, sich hart zu fordern und durchzusetzen. Ich habe mit ihm in der nämlichen politischen Behörde, dem Churer Stadtrat, gesessen und erinnere mich noch lebhaft, mit welcher Hartnäckigkeit er bei den Beratungen gelegentlich seine eigene Meinung verteidigte. Er war um Argumente nicht verlegen und hielt sich nicht zurück, wenn die öffentlichen Interessen die Durchsetzung seiner eigenen Meinung erforderten.

In seinen guten Mannesjahren bewährte er sich vor allem als enragierter Milizoffizier, dem die Eigenschaften eines tüchtigen Kommandanten fast auf den Leib zugeschnitten waren: er bewies sich seinen Untergebenen sowohl in strenger Manier als auch in fröhlicher Kameradschaft. Denn im Grunde seines Wesens war er gutmütig, und das Autoritäre, ohne das kein Kommando möglich ist, bildete in seiner Betonung nur Ausdruck seiner strengen Pflichtauffassung. Für einen militärischen Kommandanten mit solch ausgeprägten Führungseigenschaften verfügt unser Milizsystem über nicht allzu viele Tätigkeitsbereiche. Dem Heimgegangenen aber beschied das Schicksal eine fast einmalige Bewährungsmöglichkeit: auf den 1. November 1941 wurde ihm das Kommando des Internierungsschnittes Graubünden übertragen. Uns Heutigen ist diese Seite der bewegten Aktivdienstzeit aus dem Gedächtnis fast verschwunden, und die Jungen können davon kaum eine rechte Vorstellung haben. Doch kam der Internierung eine eminente Bedeutung zu. Als die in Frankreich im Einsatz stehende 2. polnische Division von den deutschen Einmarschtruppen abgeschnitten und im Rücken gefaßt wurde, schlug sie sich, zufolge Munitionsnachscheses völlig kampfunfähig, zusammen mit weiteren abgesprengten französischen Truppenteilen bis zur Schweizergrenze durch und ersuchte um ihre Internierung. Am 20./21. Juni 1940 überschritten darauf rund 25 000 französische und 13 000 polnische Truppen die Schweizergrenze. Für die schweizerische Armeeführung ergaben sich hieraus unerhört schwierige Probleme, solche der Unterbringung, der Verköstigung, der Betreuung usw. Alle Vorbereitungen für eine derartige

Paul Engi-Meng



Unsere Wege haben sich nicht allzu oft gekreuzt, denn der Heimgegangene war von originaler Eigenwilligkeit und pflegte fast nur in seinen angestammten Kreisen zu verkehren. In ihnen freilich dominierte er kraft seiner Persönlichkeit deutlich. Man hatte ihn überall gern. Bei aller Tüchtigkeit und einem Schuß urwüchsiger

Rabauzigkeit, die ihm eigen war, wirkten sein Frohmut und seine angriffige Unbekümmertheit irgendwie ansteckend. Er war auch talentiert, und wo immer er sich betätigte, in Beruf und Politik, stellte er seinen Mann. Trotz mercantiler Ausbildung entwickelte er sich zu einem mit ausgezeichneten Kenntnissen ausgestatteten Landwirt, der seinen Betrieb musterhaft bewirtschaftete und der Scholle alles abverlangte, was sie herzugeben bereit und in der Lage war. Als einer der ersten in Chur pflegte er den Spargelanbau und trug wesentlich dazu bei, daß diese alte Kulturart im Churer Rheintal wieder heimisch wurde. Welches Maß an Arbeit damit für ihn verbunden war, und welche Risiken er auf sich nahm, um mit den Erzeugnissen des Eigenanbaues gegen die ausländische Konkurrenz aufzukommen, davon hatten Außenstehende kaum eine Ahnung.

So war Paul Engi, der sich im Bekanntenkreis mit jenem Vulgo «Joly» ansprechen ließ, den er schon als Kantonsschüler und junger Nationalturner führte, ein Mann mit seltenen Eigenschaften: ein



Masseninvasion fehlten und mußten durch Improvisation ersetzt werden.

Gebildet wurden sieben Internierungsabschnitte, die zur Aufteilung der Internierten dienten. Zunächst mußte auch für sie mit einer behelfsmäßigen Organisation das Bestmögliche erreicht werden. Dann aber spielten sich die Dinge rasch ein, und als im Sommer 1941 die französischen Internierten heimkehren konnten und einzig die 13 000 Polen zur Betreuung verblieben, befanden sich die Dinge einigermaßen im Lot. Auf diesen Zeitpunkt, Herbst 1941, wurde der Verstorbene als Kommandant des Internierungsabschnittes Graubünden zunächst ad interim und ab Ende Mai 1942 definitiv eingesetzt. Der rechte Mann am richtigen Platz, durfte man sagen. Denn für diese Aufgabe brachte Hauptmann Paul Engi alle Voraussetzungen mit, deren es bedurfte. Anvertraut waren ihm anfänglich über 1600, später, ab Mitte 1944, über 2500 Mann, die nicht nur Anspruch auf körperlich und psychologisch gute Betreuung für sich erheben durften, sondern die andererseits auch das Ihre an wirtschaftlichem Nutzen für das Land erbringen mußten. Die Schweiz befand sich damals in einer äußerst angespannten Versorgungslage, der Plan Wahlen erforderte von der Landwirtschaft und allen Helfern den letzten Einsatz. Daß in diesem Bereich die Internierten nicht beiseite stehen durften, ist klar. Doch gelang es dem Or-

ganisationstalent des Verstorbenen, den ihm anvertrauten Abschnitt geradezu optimal zu «bewirtschaften». Einerseits wurde im Zusammenwirken mit dem Brigadekommando sofort der Bau strategisch bedeutungsvoller Straßen- und Weganlagen in Angriff genommen und innert bemerkenswert kurzer Zeit realisiert. Noch heute sind diese «Polenwege» in verschiedenen Gegenden sichtbar, technisch bemerkenswert solide Bauwerke, die aus dem Landschaftsbild nicht mehr wegzudenken sind. Vor allem jedoch erbrachten die Internierten, aufgeteilt in viele Detachements und Lager, im Bereich der Meliorationen ein beträchtliches Arbeitspensum. Ca. 150 ha Rodungen zu Kulturland, rund 60 ha Kolmatierungen und Entwässerungen, kilometerlange Entwässerungsstränge mit einem Aushub von rund 20 000 m³ Erdreich wurden innert fünf Jahren bewältigt, nicht zu reden von den individuellen Einsätzen der Polen in Landwirtschaftsbetrieben, bei Holzschlägen, bei Torfausbeuten usw. Ein wichtiger Arbeitsplatz der Polen befand sich in Rodels, wo die seit Jahrzehnten in Gang befindliche Melioration äußerst arbeitsintensiv war. Hier allein wurden über 100 ha Terrain gerodet, ein fast 500 m langer Entwässerungskanal erstellt und fast 20 000 m³ Holz aufgerüstet und abtransportiert.

Für die Mannschaften, die diese gewaltigen Arbeitsleistungen sich abforderten,

Heimvertriebene, die unter ihrem ungewissen Schicksal litten und um ihre Zukunft bangten, war nur die beste Führung zureichend. Engi mit seinem Stab von rund 100 Untergebenen genügte dieser Aufgabe in imponierender Weise. Mit seinen praktischen Kenntnissen in der Landwirtschaft und seinen militärischen Führungseigenschaften fand Engi mit kühlem Kopf und warmem Herzen stets die sich aufdrängenden Lösungen und verstand es auf diese Weise, den Internierungsabschnitt Graubünden zu einem auch volkswirtschaftlich beachtlichen Plus zu gestalten. Am Ende seiner Tätigkeit, Dezember 1945, durfte er mit Genugtuung auf die struben Jahre des Aktivdienstes zurückblicken.

Zurückgekehrt ins Zivil, erstarb seine Unternehmungslust mitnichten, sondern erstreckte sich nunmehr auf neue Bereiche. Aufgeschlossen für alles Sportliche und Gesellschaftliche stand er in vorderster Reihe jener, die für Chur eine Kunsteisbahn schufen, und noch größer war sein Einsatz bei den Bestrebungen für den Bau der Brambrüeschschwebebahn. Es ging ihm dabei nicht um irgendeinen finanziellen Erfolg. Vielmehr wollte er der Churer Jugend neue sportliche Betätigungsmöglichkeiten verschaffen, und er scheute sich nicht, mit eigenen Mitteln kräftig hiefür einzustehen. Nur eine Propagierung seiner Ideen ohne eigenen Einsatz war nicht seine Sache. Daß sich für ihn hieraus schwere Sorgen und Belastungen ergeben würden, konnte er nicht wissen. Sie stellten sich jedoch prompt ein und straften seinen Optimismus Lügen. Diese Lasten seines Einsatzes hatte er fortan zu tragen und trug hieran umso schwerer, als er in den letzten Jahren auch noch gesundheitlich zu leiden begann. Seine unternehmerischen Sorgen wären erleichtert worden, wenn die Öffentlichkeit ihm und seinen Unternehmen mit mehr Hilfe und Unterstützung beige sprungen wäre, die schwere Arthrose andererseits widerstand allen Kuren, die er absolvierte. So war sein Lebensabend in einem Maß beschattet, das nur die liebevolle Hilfe seiner Angehörigen und sein ungebrochener Humor zu mildern vermochten. Vor dem unausweichlichen Ende aber konnte ihn nichts bewahren, – es erfolgte am 28. Juli 1984.

Peter Metz

Dr. med. vet. Pierin Ratti-Kuhn



An seinem 80. Geburtstag ist im Kantonsspital Chur Dr. med. vet. Pierin Ratti gestorben. Unter großer Beteiligung der Bevölkerung aus dem Bergell und aus dem Engadin und von Vertretern von politischen und kulturellen Gremien aus dem ganzen Kanton wurde seine Asche auf dem idyllischen Friedhof Maloja beigesetzt.

Pierin Ratti war am 8. August 1904 in Madulain geboren. Im elterlichen Bauernhaus verbrachte er zusammen mit seinen Brüdern eine glückliche Jugendzeit. Nach der Schulzeit in Zuoz finden wir den intelligenten Jüngling als Gymnasiast unserer Kantonsschule in Chur. Was hat er da alles aufgenommen, verarbeitet und behalten! Seine Lateinkenntnisse blieben ihm für das ganze Leben. Die humanistische Bildung aus der guten, alten Zeit des echten Gymnasiums prägte sein ganzes Wesen und begleitete ihn beglückend bis zuletzt. Pierin ging spielend durch seine Gymnasialzeit und hatte genügend Zeit für die Pflege der Kameradschaft im KTV und sonst in Freundeskreisen. Von Freunden und Episoden erzählte er immer wieder ganz gerne.

In Bern und Wien studierte er in kürzester Zeit Veterinärmedizin. Gemütliche Stunden und viel Freundschaft genoss er in der Renania. Seine Couleurbrüder und

die damals geschlossenen Freundschaften galten ihm viel.

1930, nach mit bestem Erfolg bestandenem Staatsexamen übernimmt der junge Dr. med. vet. eine Assistentenstelle in Thun, um dann nach dem Misox als Assistent überzusiedeln.

Ein Jahr später hält der junge Tierarzt Einzug im Bergell. Es war ein «veni, vidi, vici!» Er wird mit offenen Armen nicht nur von den Bauern, sondern von der ganzen Bevölkerung empfangen. In seiner netten, zuvorkommenden Art gewinnt er das Vertrauen, die Achtung und das Wohlwollen des ganzen Tales. Er liebt seinen Beruf und er setzt sich dafür voll ein. Bei Tag und bei Nacht, bei Wind, Nebel und Schneesturm sieht man ihn zuerst auf seinem bekannten Motorrad später im Auto auf engen, steinigen Maiensäß- und Alpenwegen. Oft erscheint er hoch zu Roß, aber noch viel öfters nach einem mühsamen, mehrstündigen Marsch zu Fuß. Er erzählte immer wieder gerne aus dieser Zeit seiner Wirksamkeit und von seinen «Empfängen» auf den weitabgelegenen Maiensäßen von Soglio.

Der junge Tierarzt wird zum eiffrigen Förderer der Società Agricola des Tales. Daß er bei den schwierigen Güterzusammenlegungen und bei der Organisation der landwirtschaftlichen Abendkurse im Tal maßgebend dabei war, versteht sich von selbst. In seiner Wohngemeinde Vicosoprano wird er bald Gemeindepräsident. Dem Kreis Bergell dient er u. a. als Präsident der Krankenkasse und der Vorwurtschaftsbehörde. Für die kulturellen Belange des Tales tritt er ein in Zusammenarbeit mit der Società Culturale di Bregaglia und in der Pro Grigioni Italiano. Alle Schulprobleme stehen ihm sehr nahe. Der vielbeschäftigte Tierarzt findet Zeit auch zum Besuche der Lehrerkonferenzen!

1933 schließt Pierin Ratti den Ehebund mit Erica Kuhn aus Sils. Der glücklichen Ehe entsprossen 4 Kinder, die mit ihrer Mutter und ihren Familien von einem lieben, verständnisvollen, grosszügigen Vater und Vater Abschied nehmen mussten. Der «Vielbeschäftigte» wußte, was die Wohnstubenkraft im Leben bedeutet. Er

nahm sich immer wieder Zeit dafür. Sein Haus und sein Alpengarten in Maloja bedeuteten ihm Unsagbares. Die Pflege der Gemeinschaft und die Familienfeste bei Rattis sind nicht wenigen, auch Nichtverwandten, bestens bekannt. Wer denkt nicht mit Dankbarkeit und Freude zurück!

In den Kriegsjahren war der Veterinärmajor oft auch im Dienst. Seine späteren Ämter im Bezirk und im Kanton verursachten auch manche Abwesenheit von daheim. Er freute sich jedes Mal auf die Rückkehr in sein «Paradies Maloja».

Seine Praxis wurde wegen seiner Abwesenheit nie vernachlässigt. Er hat nie vergessen, dass er primär Tierarzt war. Seinen vielen, tüchtigen Assistenten, die immer wieder sehr gerne nach Maloja kamen, schenkte er in seiner notorisch großzügigen Art sehr viel Vertrauen, denn er hatte die große Gabe, zuversichtlich und optimistisch delegieren zu können. Daß seine liebe Gattin, die Seele des Hauses, dabei nicht unbeteiligt war, ist allgemein bekannt. Man holte nicht nur Medizin für das Vieh bei Herrn oder bei Frau Dr. Ratti. Wie manche gute Ratschläge wurden da erteilt.

Dem begabten, feinfühlenden, gebildeten Pierin Ratti bereitete die Politik große Freude. Politik gehört zum Leben, meinte er, wenn man nicht apatisch und unbeteiligt bloß vegetieren will. Unserer Region und dem ganzen Kanton hat er unzählbare, gute Dienste geleistet. Er war ein eifriges Mitglied seiner Partei, aber nie fanatisch, sondern großzügig und tolerant, was ihm das Vertrauen und die Anerkennung auch von Andersdenkenden entgegenbrachte. Wir denken an seine Tätigkeit in unserem Großen Rat, in verschiedenen seiner Kommissionen, im Geschäftsprüfungsausschuß, im Bankrat unserer Kantonalbank. 1961/62 durfte er als Standespräsident amten. Im Bezirksgericht Maloja war er als Richter geschätzt. In der Arbeitsgemeinschaft für die Bergbevölkerung war er auch aktiv dabei.

Ein Höhepunkt in seinem Leben war wohl die 12jährige Präsidialzeit in der Lia Rumantscha. Der profilierte Engadiner mit seinen klaren Linien und mit seiner Ausdauer genoß das Vertrauen aller Romanen, die bekanntlich verschiedene Idiome vertreten und in verschiedenen Untergruppen oft vor allem lokale Inter-

essen sehen. Pierin Ratti erreichte eine namhafte Erhöhung der Bundessubventionen, was den weiteren Ausbau der romanischen Kindergärten und die Förderung der romanischen Literatur ermöglichte. In der Amtszeit von Dr. Ratti erschienen Grammatiken und Wörterbücher in verschiedenen Idiomen. Die «Comünaunza Radio und Television», wo er auch tätig war, verlieh ihm bekanntlich einen Anerkennungspreis noch zu Lebzeiten.

Der Naturfreund Pierin Ratti kannte unsere Flora und unsere Fauna wie selten jemand, der nicht vom Fach ist. Daß der Freund von Prof. Staub auch für unsere Geologie Interesse hatte, ist selbstverständlich. Seine Geschichtskenntnisse reichten weit in die Prähistorie, also weit über die Römerzeit zurück.

Wie konnte er für unsere Berge und für die Schönheit unserer Seen schwärmen! «Che pumpa, nus essans già bod in para-

dis», sagte er öfters. So ist es selbstverständlich, daß er in den Vorständen der Pro Lej da Segl, Pro Surlej und Pro Fex mit Rat und Tat dabei war.

Der evangelischen Kirche in unserem Kanton hat Dr. Pierin Ratti auch große Dienste geleistet. Er war bei den Initianten bei der Gründung der Evangelischen Bürgschaftsgenossenschaft Graubünden, der Evangelischen Bäuerinnenschule Schiers, der Evangelischen Mittelschule Samedan und der Bezirkssektion Oberengadin, Bergell, Puschlav des Protestantischen Volksbundes. Allgemein bekannt ist seine interessierte Mitarbeit im damaligen Evangelischen Großen Rat und als Assessor der Synode. Seiner Kirchengemeinde Stampa/Maloja diente er als Kirchgemeindevorstand und vor allem als vorbildlicher, regelmäßiger Kirchgänger.

Sein gelebter Glaube begründet seine Haltung im Leben und vor allem seine Haltung gegenüber seinem Tod. Er war

zuversichtlich und bereit. Er sah in Dankbarkeit auf sein «schönes Leben», wie er immer betonte, zurück. Seine Haltung in den letzten Tagen gab und gibt allen Angehörigen Kraft, Trost und Zuversicht. «An Deiner Haltung richten wir uns alle auf», war in einem Brief, den er im Kantonsspital erhielt, zu lesen. Zu seinem 80. Geburtstag, der zum Todestag wurde, schrieben ihm Enkelkinder in ergreifender Art: «Nos cher non, impè cu cha nus gnins tar Te cun fluors e regals, quaista vouta vainst Tü tar nus cul pü grand regal cha ün umaun po fer a sieus conumauns: Tü ans muossast scu cha as tuorna a chessa tar nos Bap zieva la lungia e bella gita sün quaista terra. Per que At gratulains da tuot cour At dschand grazcha fich.»

Mögen alle Dr. Pierin Ratti so in guter, dankbarer Erinnerung behalten.

Gian Bivetti